

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser befahl, daß diejenigen Schiffe, welche bei Teilnahme an kriegerischen Aktionen Verluste an ihrer Besatzung erlitten, das Andenken dieser Toten durch Anbringung von Gedenktafeln an Bord zu ehren haben.

\* Ein Handschreiben Kaiser Wilhelms an das Vorstandsmitglied der Deutschen Orient-Gesellschaft Admiral Hollmann, worin er seine Stellung zu dem Vortrag des Prof. Deligisch über das Thema „Vabel und Bibel“ präzisiert, veröffentlicht die Leipziger „Grenzboten“. Er erklärt es darin für einen schweren Fehler, daß Prof. Deligisch in sehr polemischer Weise sich an die Offenbarungs-Frage herangemacht und dieselbe mehr oder minder verneint, bezw. auf historisch rein menschliche Dinge zurückzuführen zu können geglaubt habe. Das Handschreiben stellt nachstehende Schlussfolgerungen des Kaisers fest: a) Ich glaube an einen, einzigen Gott. b) Wir Menschen brauchen, um ihn zu lernen, eine Form, zumal für unsere Kinder. c) Diese Form ist bisher das Alte Testament in seiner jetzigen Uebersetzung gewesen. Diese Form wird unter der Fortschritts- und den Fortschritten sich entscheidend wesentlich ändern; das schadet nichts, auch daß dadurch viel vom Nimbus des ausverwählten Volkes verloren geht, schadet nichts. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe, Gott und sein Wirken! Nie war Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluß des Herzens und Seins des Menschen aus seinem Verkehre mit Gott.

\* Prinz Karl von Baden, der Bruder des Großherzogs, ist nicht unbedeutend erkrankt. Am Dienstag wurden ärztliche Autoritäten aus Heidelberg und Freiburg zur Konsultation herbeigezogen, welche eine Leberverhärtung konstatierten. Die Kräfte des Patienten, der jetzt im 71. Lebensjahre steht, nehmen in besorgniserregender Weise ab.

\* Der für Venezuela neu ernannte deutsche Gesandte Belltram wird nach der Nord. Allg. Ztg. die Reise auf seinen neuen Posten in Caracas in diesen Tagen antreten.

\* Dem Gesetzentwurf über die Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes hat der Bundesrat am Donnerstag zugestimmt.

\* Der bayrische Ministerpräsident Graf Crailsheim hat seine Entlassung nachgesucht und erhalten. Der bisherige Kultusminister Frh. v. Podewils ist sein Amtsnachfolger.

\* Der Bekämpfung des Kurpfuschereiwesens sind das Reichsamt des Innern und das preuß. Justizministerium nähergetreten. Bekanntlich hat das Reichsgericht die Anwendbarkeit des Reichsgesetzes über den unlauteren Wettbewerb auf Kurpfuscherei ausgesprochen und verschiedene preußische Ärztekammern — so die von Berlin-Brandenburg — haben bereits begonnen, dem Umwies auf Grund dieses Gesetzes zu Leibe zu gehen. Um dieses Vorgehen zu fördern, hat der Justizminister im Einvernehmen mit dem Medizinminister schon vor einiger Zeit auch die sämtlichen Staatsanwaltschaften in Preußen angewiesen, den entsprechenden Ärztekammern oder von anderer Seite eingebrachten Anträgen, wo es irgend zulässig erscheint, Folge zu geben. Der durch den § 3 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs gewiesene Weg ist zwar kein leicht gangbarer, da dem Kurpfuschern nachgewiesen werden muß, daß er wissenschaftlich untauglich oder zur Ausführung geeignete Angaben tatsächlicher Art gemacht hat, doch lassen es die bisher mit der Anwendung dieses Gesetzes erzielten Erfolge erwünscht erscheinen, daß dasselbe häufiger und energischer als bisher zu Hilfe genommen wird.

## England.

\* Neuesten Nachrichten über den englischen Heeresstand für 1902 ist zu entnehmen, daß die Armee zu Beginn des vorigen Jahres eine Stärke von 397 000 Mann und am Schlusse eine solche von 311 000 Mann hatte. Die Rekruteneinstellungen betragen 65 000 gegenüber 75 000 des Vorjahres. Die Zahl der Desertionen hat zwar um 500 Fälle abgenommen, trotzdem ist sie noch immer hoch, da nicht weniger als 1762 Fälle vorkamen. 8000 Mann wurden wegen Vergehen entlassen, ferner 1600 Mann, deren dienstliche Brauchbarkeit als sehr zweifelhaft erschien.

\* Der Erfolg, den das neue Gesetz gegen die Trunksucht in England gezeitigt hat, ist unbestreitbar ein recht bedeutender, von den Gewohnheitsrinkern natürlich abgesehen, die

unrettbar verloren sind. Der Einfluß, den das neue Gesetz ausübt, ist natürlich nur ein ganz geringer und es muß abgewartet werden, ob die zum Teil schweren Gefängnisstrafen nicht doch hier und da heilsam wirken. Daneben planen die englischen Behörden auch eine wesentliche Herabsetzung der Zahl der Wirtshäuser und vielfach sind letzthin Konzessionen zur Ausübung des Schankgewerbes verweigert worden. In anderen Fällen wurde Lizenzhäbern die Konzession zum Verkauf geistiger Getränke entzogen. Es geschah dies in der Stadt Brighton 75 mal, in Blackbourn 56 mal, in Birmingham 50 mal, in Liverpool 24 mal, in Manchester 11 mal. Im nächsten Jahre sollen weitere Verminderungen vorgenommen werden.



Frh. v. Podewils.

## Italien.

\* Die italienische Kammer verwarf den auf Verringerung der Militärlasten gerichteten Antrag Mirabelli mit 269 gegen 64 Stimmen.

## Schweden-Norwegen.

\* König Oskar äußerte sich zu einem „Figaro“-Mitarbeiter über die Mängel, welche der schwedisch-norwegischen Union anhaften. Diese Mängel, sagte der König, entgingen meinem Großvater, welcher nicht norwegisch verstand. Seither trugen politische Wirren dazu bei, jenes ursprüngliche Mißverständnis zu vergrößern, aber man müsse die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage nicht übertreiben. Schweden und Norwegen bleiben darauf angewiesen, einander zu lieben.

## Balkanstaaten.

\* Die Pforte hat der bulgarischen Regierung und der Sultan persönlich dem Fürsten Ferdinand Dank ausgesprochen für die gegen das macedonische Komitee durchgeführten Maßnahmen.

\* Zu den österreichisch-russischen Reformvorschlägen verläutet, daß an maßgebender Stelle nicht daran gedacht werde, von der Türkei für Mazedonien die Selbstregierung zu verlangen. Oesterreich werde keinesfalls dulden, daß an seinen Grenzen ein Großbulgarien entstehe. Sollte der Sultan, nachdem er die Reformen angenommen, diese nicht ausführen, so seien Zwangsmaßnahmen gleichwohl nicht in Aussicht genommen.

## Amerika.

\* Trotzdem man durch die Überweisung strittiger Punkte an das Haager Schiedsgericht den Venezuela-Konflikt als erledigt betrachten könnte, macht Castro noch immer Seiten- sprünge. So will er jetzt seine eigenen Kräfte bloßstellen, um den englischen Handel abzuhalten. England soll fest entschlossen sein, eine von Castro durchgeführte Blockade nicht anzuerkennen. Die englischen Kriegsschiffe würden nicht zögern, im Falle von irgendwelchen Einmischungsversuchen gegenüber dem englischen Handel in

Venezuela, Feuer zu geben. Bis zu seiner Ablösung durch das in Reparatur befindliche Kriegsschiff „Quail“ sei das englische Kriegsschiff „Roder“ verantwortlich für den Orinoko und das benachbarte Gebiet. Das englische Kriegsschiff „Ballas“ führt die Aufsicht über die übrige Küste.

\* In Brasilien fanden am Donnerstag die Parlamentswahlen statt. Dieselben nahmen einen sehr erregten Verlauf; mehrere Personen wurden getötet.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, Titel „Staatssekretär“ fort. Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.) regte den Erlass eines einheitlichen Reichstheatergesetzes an. Insbesondere müsse dieses Gesetz auch eine Befreiung der Zensur enthalten. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es zu umfangreichen Erörterungen über die Frage der Reform des Vorkensgesetzes. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte die Erledigung der bereits fertig vorliegenden Novelle zum Vorkensgesetz in dieser Session für aussichtslos. Auf die Zensurfrage ging der Staatssekretär nicht ein, weil das Sache der Einzelstaaten sei. Nachdem Abg. v. Staudy (konf.) für Beibehaltung der Zensur eingetreten war, wurde dem Staatssekretär endlich sein Gehalt bewilligt. Abg. Blantzenhorn (nat.-lib.) befragte eine Resolution betr. wirksame Bekämpfung der Neblauskrankheit in den elbsch-Lothringischen Weinbergen.

Am 20. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt beim Titel „Maßnahmen zur Bekämpfung der Neblauskrankheit“.

Abg. Preiß (Eis.) schließt sich der Resolution Blantzenhorn betr. Maßnahmen gegen die von Elbsch-Lothringen her drohende Neblauskrankheit an, doch habe die Regierung das Erforderliche getan. Die Seuche sei übrigens auch anderen Gegenden eigenständig; nach dem Erlass könne sie immer wieder aus dem verheulenen Frankreich herüber. Die Bekämpfung sei Reichssache.

Abg. Baumann (Ztr.) bestätigt das Auftreten der Neblaus in Bayern. Redner hält scharfe Kontrolle an den Zollstationen für notwendig zur Vermeidung der Einfuhr kranker Neben.

Abg. Deinhard (nat.-lib.) hält auch Elbsch-Lothringen für eine Gefahr für den Weinbau ganz Deutschlands, und wirt der Verwaltung des Elbsch vor, monatelang nichts gegen erkrankte Gebiete getan zu haben.

Abg. Weiterlé (Eis.) nimmt die Verwaltung in Schutz. Viel Schuld trage die schlechte Finanzlage Elbsch-Lothringens.

Eis. komm. Geheimrat Halle: Die Verwaltung habe die Neblaus seit Jahren bekämpft und 2 1/2 Millionen Mk. dafür geopfert.

Abg. Cahensly (Ztr.) erkennt das Vorgehen der Regierung an. Ein weiteres im Sinne der Resolution sei wünschenswert.

Im gleichen Sinne äußern sich die Abgg. Müller-Sagan (fr. Vp.) und Lude (Ab. d. Vp.).

Geheimrat Halle versichert nochmals, daß die elbschische Regierung auch weiterhin Mittel zur Bekämpfung der Neblausgefahr aufwenden werde.

Abg. Preiß (Eis.) bezeichnet es als bedenklich, daß der Reichskanzler von Reichs wegen in die Tätigkeit der Einzelregierungen eingreifen solle.

Abg. Deinhard (nat.-lib.): Das Rheinland dürfe nicht in Gefahr kommen, verheult zu werden. Die Position wird bewilligt, der Antrag Blantzenhorn gegen die Stimmen der Elbscher angenommen.

In Titel 18 sind 50 000 Mk. zu Aufwendungen für Einrichtungen und Veranstaltungen, welche allgemeinen Interessen des deutschen Handels und Gewerbes dienen, ausgenommen.

Beim Titel „Zur Förderung des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse usw.“ 75 000 Mk. ver- breitet sich

Abg. Herold (Zentr.) über die besondere Bedeutung dieses Fonds für die Landwirtschaft und verlangt nicht nur im landwirtschaftlichen, sondern im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse regelmäßige Aufklärung über die tatsächlichen Preisverhältnisse im Auslande.

Abg. Sibekum (soz.): Auch wir sind einer Verbesserung der landwirtschaftlichen Preisverhältnisse nicht abgeneigt; aber Rechtsmittel einer agrarischen Korporation geben, davon kann doch keine Rede sein.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, er habe stets an dem Grundsatze festgehalten, daß etwaige Mittel zur Förderung landwirtschaftlicher Interessen nur solchen Vereinigungen zugebilligt werden könnten, die sich in ihren Veröffentlichungen jeder Polemik enthalten. Eine solche Vereinigung habe sich bisher noch nicht gebildet.

An der weiteren Debatte beteiligen sich die Abgg. Böjke-Kaiserslautern (Bund der Landwirte),

Gothein (fr. Vp.), Herold (Zentr.), Frhr. v. Wangenheim (konf.), Frese (fr. Vp.), worauf der Titel bewilligt wird.

Beim Titel „Reichsschulkommission“ weist Abg. Bachnicke (fr. Vp.) darauf hin, daß die Kommission die Zustände auf der Ritterbürgerschule in Lübbchen in Mecklenburg gerügt habe, aber einseitigen ohne Erfolg. In einer Kommission habe die Ritterbürgerschule als Grundriß aufgestellt, daß es gut sei, den Kindern nur so viel an Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen beizubringen, daß sie „in ihrem bisherigen Stande“ das Fortkommen finden. Also eine Art „Schollenzwang“. Auch die Anstellungsverhältnisse für die Lehrer seien in Mecklenburg sehr beklagenswert. Selbst an den höheren Schulen befänden traurige Zustände, namentlich auch hinsichtlich der Gehälter. Redner legt dies ziffermäßig dar. Dazu halbjährige Kündigung, und kein gesetzlicher Anspruch auf Pension! Nur das Reich könne helfen. Die mecklenburgische Ritterbürgerschule sei zu rückständig. Das richtige Mittel sei die Einführung Mecklenburgs in die Reihe der Staaten mit Verfassung.

Vize-Präsident Büsing (heftig klingend) unterbricht den Redner mit dem Hinweis, daß diese letztere Ausführung denn doch über den Rahmen des vorliegenden Titels hinausgehe.

Abg. Herzfeld (soz.) hält mit Rücksicht auf die mecklenburgischen Schulzustände die Ausarbeitung eines Reichs-Volksschulgesetzes seitens der Reichs-Schulkommission für angezeigt. Auch ein Reichs-Schulamt sei erforderlich mit entsprechenden Befugnissen. Als Redner auf die materielle Lage der Lehrer in Mecklenburg näher eingeht, bezeichnet Vize-Präsident Büsing dies als unzulässig, da diese materielle Lage der Lehrer keine Reichssache sei. Es entspringt sich darüber ein Wortwechsel zwischen dem Präsidenten und dem Redner, in dessen Verlauf Redner zweimal zur Sache gerufen wird. Redner fordert schließlich den Staatssekretär auf, diesen Dingen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Abg. Reitz (konf.) beschränkt sich darauf, als Mecklenburger die Schilderungen des Vorredners als Übertreibungen zu bezeichnen.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Sattler, Bachnicke und Herzfeld, bei der Abwesenheit des mecklenburgischen Vertreters bedauert, bemerkt

Staatssekretär Graf Posadowsky, daß der mecklenburgische Vertreter nicht habe wissen können, daß diese Sache hier zur Sprache gebracht werden würde. Wäre er anwesend, so würde er die Einwände der Vorredner schlagen widerlegt haben. Das Volksschulwesen steht weder mit der Reichsverfassung, noch mit der Reichsschulkommission in irgend einem Zusammenhang. Die Reichsschulkommission ist eine rein militärische Einrichtung, die darüber zu wachen hat, daß der Bildungsgang der in Betracht kommenden Anstalten ein derartiger ist, daß sie wirklich zur Erteilung des Einjährigenscheins berechtigt sind. Im übrigen ist das Volksschulwesen Sache der Einzelstaaten, und sollte es reichsgesetzlich geregelt werden, so wäre eine Verfassungsänderung damit verbunden, wogegen sich der größte aller Bundesstaaten, Preußen, ganz energisch wenden würde.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Titel bewilligt. Nach Bewilligung einiger weiterer Titel wird die Beratung vertagt.

## Preussischer Landtag.

Am Donnerstag erledigte das Abgeordnetenhaus zunächst den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung. Auf einen Antrag des Abg. Gröger (fr. Vp.) betr. Einrichtung von Meisterkursen in jeder Provinz, erklärte Minister Möller, daß mit der Weiterführung der Meisterkurse allmählich vorgegangen werden solle. Solche Kurse für jede Provinz einzurichten, sei mit Rücksicht auf die Finanzlage zurzeit nicht möglich. In der Beratung des Berg-Etats brachte Abg. Hirsch verschiedene Klagen der Bergarbeiter zur Sprache und forderte wirksame Maßnahmen zur Beseitigung der Wurmkrankheit. Minister Möller erwiderte, daß man jetzt auf gutem Wege sei, diese tödliche Krankheit, über die die Wissenschaft noch nicht vollständig im klaren sei, zu bekämpfen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag den Rest des zur Veratung stehenden Etats der Berg-, Sütten- und Salinen-Verwaltung. Den zahlreichen Wünschen und Beschwerden, die sich hauptsächlich auf die Löhne der Bergarbeiter, die weitere Pflege der Wohlfahrts-Einrichtungen, die Bekämpfung der Wurmkrankheit und die Maßnahmen zur Beseitigung der Unglücksfälle bezogen, sagte Minister Möller nach bestem Wissen und Gewissen und soweit die vorhandenen Mittel reichten, Berücksichtigung zu.

## Von Nah und fern.

Nicht abgehobener Haupttreffer. Für den ersten Hauptgewinn der Weimarer Geld-Lotterie, der auf die Nummer 76 271 fiel, hat sich noch kein Abnehmer gefunden. Der Treffer beträgt 60 000 Mk.

## Truggold.

417 Roman von Anna Seyffert-Klinger.

„Ach, wie gern komme ich!“ rief Anni hocherfreut, und auch Hans war glücklich darüber, daß die beiden Damen sich so gut zu verstehen schienen.

Er verehrte die Baronin sehr, ihr Einfluß auf Anni konnte nur der denkbar beste sein.

Dann fanden sie alle drei vor des Künstlers Erstlingswerk, der Marmorgruppe „Jugendtraum“.

Die Hauptfigur war ein bestrickend liebliches Weib, halb noch Kind, im leicht geschürzten Gewande. Mit den zierlichen Füßchen die Erde kaum berührend, schwebte sie emporzuschweben in lichtere Höhen — vor ihr ein Weib, den Säugling im Arm, zusammengehunken, Enttäuschung, Sorgenlast im fallenden Gesicht, der Körper gebeugt, die gedrückte Haltung totale Erschöpfung verrätend. Ein Mann in der Vollkraft der Jahre steht, an Händen und Füßen gefesselt, und schaut mit wild vorwütschendem Blick zu dem „Jugendtraum“ empor, dem Traum seiner Jugend, der ihm gelogen, den die hatte Wirklichkeit ihm erbarmungslos zerstörte.

Der neidenswerte Frohmann, der fromme Glaube der Jugend prägt sich in dem holden Antlitz, in der unbeschreiblich graziosen Haltung des jungen Weibes aus.

Etwas Ueberwältigendes liegt in der Gruppe, ein Stück Innentleben wird durch sie verkörpert, wie es wohl jeder Zuschauer an sich selbst er-

fahren hat. Der Glaube an ein Ideal und die Befähigung, dieses Ideal in jedem Dasein das gleiche, bei hoch und niedrig. Wessen Jugend wäre so armselig, daß nicht heimlicher Weise der süße Traum von irdischer Seligkeit in seine Brust schlüße! Und wessen Leben ist ganz frei von Ketten! Sie halten uns alle umschlossen, alle! Ein jeder fühlt ihre Last im Laufe der Jahre und wird von ihnen wund gedrückt.

Annis Füge sind es, die der Künstler seinem „Traum“ eingehaucht, Annis zierliches Köpfchen, ihre sylbenhafte Gestalt gaben ihm Anregung zu der Idee, und die Liebe führte den Meißel! War doch mit Anni seine eigene Jugend eng verknüpft, galt doch ihr das Ersterwachen seines Herzens!

Und es war ein echtes Kunstwerk geworden. Anni fühlte sich so schrecklich klein und doch so wunderbar gehoben, sobald sie vor dem weichen Marmorblock stand. Sie konnte sogar meinen, die herzlose, kokette Anni! Es war doch etwas so feinsam Schönes darum, sich so verehrt und bezogen zu wissen.

Im Umsehen waren den dreien die Stunden verfliegen, und als sie sich vor dem Hotel, in dem Marius wohnte, trennten, geschah es in der frohen Gewißheit, daß diese Stunden gemeinsamen Interesses auch morgen und in den folgenden Tagen wiederholen würden.

Marius war fast während der ganzen Nacht, als Anni fest und traumlos schlief, ruhelos umhergewandert, und wenn der Spiegel sein bleiches, verlogenes Gesicht zurückwarf, so schraf Oskar unwillkürlich vor sich selbst zurück.

Hatte Anni sich in dem letzten Vierteljahr schon bedeutend in ihrem Äußeren verändert, so war das bei Marius noch weit mehr der Fall. In ihm war wohl der schneidige, elegante Finanzier von einst überhaupt kaum wiederzuerkennen.

Das Haar an den Schläfen ergraut, die Stirne gerührt, die Haltung wie von schwerer Last gebeugt. Die fortgesetzten Mißerfolge hatten ein Zerföhrungsvermögen nach sich gezogen, das zum Mitleid förmlich herausforderte.

Oder war es noch etwas anderes gewesen, was den Verfall des einst so energischen, ja verwegenen Mannes nach sich zog?

In einer Nacht war es, als ihm die Wohlthat des Schlafes auch versagt blieb. Die Denksteingräber forderte Tausende von ihm, und er wußte nicht, woher er sie nehmen sollte.

Er zerwühlte, zermarterte sein Hirn, und endlich schien ihm ein rettender Gedanke gekommen, er lächelte in der ihm eigenen, listigen Weise in sich hinein, dann nahm er die Lampe vom Tisch und schlich in das neben seinem Arbeitszimmer befindliche dunkle Kabinett.

Die Lampe verbreitete ein helles, klares Licht.

Er holte die Trittleiter aus der Ecke hervor und schob sie an das Bücherregal. „Der alte Baron hat genug vom roten Golde!“ flüsterte er, in einzelnen Teilen werde ich ihm die alte Handschrift zurückgeben, und in Asten soll er mir das Gold dafür schicken. Ich fordere jedesmal hundertaufend Mark, dabei bringe ich dann mein Schicksal ins Trockene!“

Mit einem Behagen, wie es nur derjenige

kennt, dessen Schlaf von schweren Sorgen verdrängt wird und der nach langen Kampfs sich zu einem Hilfsmittel entschlossen hat, das zwar nicht einwandfrei, aber um so sicherer ist, flüchtet vor unglückliche Mann die schmale Stiege hinauf.

Er öffnete den Kasten, um gleich darauf mit einem dumpfen Aufschrei die Zeitungen auf die Erde zu schleudern, die alten Druckemplare, die lose in dem leeren Fach lagen.

Ein Ausbruch, der an Wahnsinn grenzte, trat damals in sein Gesicht, mit beiden Händen mußte er sich halten, um nicht von der Leiter herabzufallen.

Er starrte immer wieder in das leere Fach, als müßte es sich unter seinen Willen, verzweifelten Blicken füllen.

Eine rasende Wut überfiel ihn. Er wedte Anni, das einzige Mal, daß er jede Form außer acht ließ. In ihrem Nachgewand geriet er die vor Söred Bitternde in das kleine, feinstreulose Gemach, in das die junge Frau kaum je einen Blick geworfen. Er sprach auf sie ein, überhäufte sie mit Vorwürfen und forderte die entschundenen Papiere von ihr.

Anni glaubte damals wirklich an einen plötzlichen Wahnsinnsausbruch ihres Mannes, sie suchte ihn auf jede Weise zu beänstigen und bat ihn, wenn etwas abhandeln gekommen sei, doch die Dienstboten zur Rede zu stellen. Sie habe ja keine Ahnung gehabt, daß er ohne Verschluß wichtige Dokumente dort verwahre.

Marius wedte ohne Befinnen die beiden Mädchen — der Diener schließe nicht hier — und befahl ihnen bei seinem höchsten Zorn, ihm